

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

26 (27.6.1914) [26.6.1914]

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

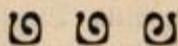
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Druck u. Verlag: „Unitas“-Verlag, Pöchlarn-Bühl.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Anzeigen: Die einsp. Pettizeile 20 M. Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge bewilligte Rabatt hinfällig. Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer</p>
---	--	--

Inhalt: Wohnsitz der Geister. — Herz, mein Herz, gib dich zufrieden. — Bestellungen. — Jubelversammlung des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zu Essen. — Zur Frage der nationalen Einheitschule. — Häusliche Kunstergleichung. — Vom Büchertisch. — Übungen und Geistesport. — Rundschau. — Anzeigen.

Wohnsitz der Geister.

Als Werkzeuge sind mir die Sinne gegeben. Sie sind meine Diener, meine Boten. Selbst die Seelen der Menschen sind hienieden getrennt durch die sterbliche Hülle, haben miteinander keine Verbindung, sind sich unbekannt und unsichtbar. Nur durch die Sinneswerkzeuge verstehen sie sich und teilen sich einander mit. Durch ihre Vermittlung schließen sich die Geister aneinander; alles geschieht durch sie; überall bedürfen wir ihrer, überall verlassen wir uns auf sie. Gott allein, unser Urheber und unser Ziel, behielt, sich hienieden einen unmittelbaren Verkehr mit unserem Geiste vor und würdigt ihn seines Umgangs. Er allein spricht zu unserem Geiste, unabhängig von den Sinnen, und leitet ihn nach seinem Wohlgefallen. Er ist allein sein rechtmäßiger Herr, er allein sieht ihn unverhüllt und schaut seine verborgenen Gedanken. Und wenn er zuweilen zu unsern Sinnen spricht, so hat er keine andere Absicht, als uns auf seine innere Stimme, auf seine unsichtbaren Werke aufmerksam zu machen, und sich zu unserem dermaligen armseligen Zustande herabzulassen.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Herz, mein Herz, gib dich zufrieden!

Herz, mein Herz, gib dich zufrieden;
 Denn es geht ja leidlich gut.
 Ist auch Glück dir nicht beschieden,
 mehr als Glück ist fester Mut.

Mut, es frei herauszusagen,
 was verächtlich ist und schlecht,
 Mut, das Unglück zu ertragen,
 Mut für Freiheit, Ehr' und Recht.

Geht auch alles hin zu Trümmern,
 daß kein Hoffen übrig bleibt —
 kann es dich dann weiter kümmern,
 was die Welt im Argen treibt?

Herz, mein Herz, was willst du klagen?
 Halt an diesem Mute fest,
 und in deinen trübsten Tagen
 niemals dich dein Gott verläßt.

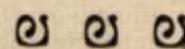
Heinrich Aug. Hoffmann.

Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt oder durch den Postboten entgegen-
 genommen. Es wird gebeten, die Bestellung rechtzeitig zu
 erneuern, damit im Bezuge des Blattes keine Störung
 eintritt. Auch gebe man sich die Mühe, den Kreis der
 treuen Freunde der „Bad. Lehrerzeitung“ immer weiter
 auszudehnen.

Die Erziehungs- und Bildungsfragen sind heute von
 ausnehmender Wichtigkeit. Politische Parteien haben das
 begriffen und erblicken in dem Wandel des Erziehungszieles, der
 Erziehungstendenzen und der Erziehungsmittel das mächtigste
 Ferment zur Umbildung der Gesellschaft in sozialdemo-
 kratischem Sinne. Auf diesem Wege gibt es wohl wechselseitiges
 Mißtrauen und tödlichen Haß, einem scheinbar
 tabellos funktionierenden staatlichen Apparat, wo jedes
 Glied nach seiner Seele seufzen wird, bis unerträglich wird
 die Last des tödenden und doch wieder nur scheinbaren Einerlei,
 da dann das Recht in der Gewalt ruht. Dieses Recht kann
 uns nicht genügen. Hirngespinnsten geben wir keinen Augenblick
 des Lebens der Jugend hin. „Mir nach!“ rief der Herr, und
 der Stamm des Leidens und der Liebe stieg auf Golgatha
 in die Höhe.

Nicht politischen Aspirationen dient die wahre
 Bildung und Erziehung. In der christlichen Weltanschauung
 übermitteln sie Heldenkraft und Heldensinn zur Er-
 füllung der Pflichten des Bürgers des irdischen und
 ewigen Heimatlandes. Hier liegt unsere Aufgabe, hier die
 Möglichkeit, sich wahre Verdienste um die Jugend und um
 das Vaterland und Ansehen für den Stand und Befriedigung
 und Glück für die eigene Seele zu erwerben. Darum
 unterstütze man durch Abonnieren die „Bad. Lehrerzeitung“,
 deren Haltung den wahren Interessen der Schule, des
 Volkes und der Lehrerschaft dient.



Jubelversammlung des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zu Essen.

3.

Eine Perle unter den in Essen dargebotenen Reden war die Begrüßungsansprache des Weibischofs Dr. Müller aus Cöln. Sie hatte folgenden Wortlaut:

Hochansehnliche Festversammlung! Als der Oberhirte unserer Erzdiözese vor einigen Wochen vom Hl. Vater nach Rom berufen wurde, da hatte er mich dringend gebeten, in seiner Vertretung zunächst am heutigen Tage das feierliche Pontifikalamt zu halten, und sodann bei dieser Hauptversammlung Ihnen seinen oberhirtlichen Gruß und seinen herzlichsten Glückwunsch zu entbieten. (Bravo).

Es gereicht mir zu besonderer Ehre, heute diesen mir gewordenen Auftrag ausführen zu können. Aber auch ein persönliches Herzensbedürfnis ist es mir, bei dieser Gelegenheit den Sympathien Ausdruck zu geben, die ich für Sie und ihre Bestrebungen im Herzen hege. Ganz besondere Verhältnisse haben mich seit meiner Jugend in engere Beziehungen zu dem Volksschullehrerstande und und zur Schule gebracht, und wenn dies auch nicht wäre, wie könnte ich als Bischof andere als Gefühle vollster Sympathie Ihrem Vereine entgegenbringen, der auf seine Fahne geschrieben hat: Treu dem Glauben, treu dem Vaterlande! Sie haben ihre Jubelversammlung in die Pfingsttage verlegt: das scheint mir in diesem Jahre besonders sinnvoll zu sein. Das Pfingstfest im alten Bunde war das erste Ernte-Dankfest, und im neuen Bunde ist es das geistige in noch höherem Sinne. Und da kommt es vor, als ob auch der Katholische Lehrerverband des Deutschen Reiches in diesen Tagen und bei dieser Versammlung so eine Art von Ernte-Dankfest feiert: ein Fest des Dankes für das glänzende Wachstum Ihres Vereines und für den besonderen Schutz, den der Himmel in so besonderer Weise ihren Bestrebungen zuteil werden ließ, und für den großen Erfolg, den Sie bisher mit Ihren großen Bestrebungen erreicht haben. In diesem Sinne habe ich heute Morgen das Pontifikalamt als ein Dankamt dem Allerhöchsten aufgeopfert, als Dank für den reichen Segen, den die Schule und die Familie dem irdischen Staat aus ihren Bestrebungen bis jetzt gezogen haben. Wahrhaftig, meine Herren, Sie mögen heute, zurückschauend auf die reichen Früchte Ihrer Bestrebungen sagen: „Wir halten einmal eine reiche Ernte. Wir wollen Dank sagen unsern höchsten Herrn: Gott allein die Ehre!“ (Bravo!) Gedacht habe ich am heutigen Morgen dann am Altare auch der wackeren glaubenstreuen Männer, die bei der Gründung in ihren Reihen standen und an der Entwicklung Ihres Verbandes so tatkräftig mitgewirkt haben, nunmehr aber schon dahingeshieden sind. Wir hoffen, daß ihnen Gott im Himmel den verdienten Lohn nicht vorenthalten möge.

Nun aber, meine Herren, im Namen der Kirche auch ein Wort des Dankes an Sie. Ein Wort des Dankes dafür, daß Sie so mutig und unerschrocken und unbeirrt durch gegnerische Anfeindungen Ihren Prinzipien treu geblieben und daß Sie eingetreten sind für den christlichen Charakter der Schule, eingetreten dafür, daß in der Schule, der katholische Kinder anvertraut sind, nach christlichen katholischen Grundsätzen unterrichtet wird; daß in der Schule, wo das Kind nicht bloß zu einem nützlichen Glied der menschlichen Gesellschaft und zu einem treuen Untertanen des Staates heranzubilden ist, sondern auch zu einem treuen Bürger des Himmels soll erzogen werden.

Die Lehre der katholischen Kirche, die katholische Glaubenslehre und die katholische Moral: die lehren Sie: so daß sie den ganzen Unterricht und die Erziehung durchdringt und belebt. (Lebh. Bravo!) Was ist mit dem Auge des Glaubens angesehen das Kind, das die Familie und

die Kirche der Schule anvertraut haben? Die Kirche sieht in dem Kinde ein kostbares Kleinod, das Gott ihr anvertraut hat und das sie zu hüten hat, und darum bietet sie alles auf, um das Kind zur Tugend und zu allem Guten zu erziehen, und alles Übel von ihm abzuhalten.

Sie, meine Herren, durchdrungen von dem Geiste des Glaubens, arbeiten in diesem Sinne, und dafür spreche ich Ihnen den Dank der Kirche aus. Die Kirche sieht in der christlichen Schule die mächtigste Bundesgenossin zur Erreichung ihres übernatürlichen Zieles, sieht in den Lehrern die nach dem Geiste des Glaubens arbeiten, mächtige Helfer in ihren Bestrebungen, und darum will die Kirche solche Vereine, die auf ihre Fahne geschrieben haben: „Treu im Glauben“, wie Sie es getan, also auch Ihren Verband, segnen und herzlich beglückwünschen.

Treu dem Glauben, und darum treu dem Vaterlande: Meine Herren, ich will hier diesen Gedanken nicht weiter ausführen. Die Kirche mit ihren Glaubenssätzen, mit ihrer Lehre vom Ursprung der Autorität, ist ganz gewiß auch die beste Schule für die ehrfurchtvolle Autorität! (Lebh. Bravo).

Schmerzlich müssen wir es sehen und erfahren, in welcher zynischer Weise von gewisser Seite die Autorität untergraben wird. (Sehr richtig) Möge es diesen Feinden der Ordnung nie gelingen, unser deutsches Volk dahinzubringen, daß man von ihm in seiner Mehrheit sagen könnte: Die Achtung vor der Autorität ist erloschen. Möge es nie dahinkommen, daß wir mit dem Psalmisten klagen: Verachtung hat sich ergossen über die Fürsten.

Nur wo vor dem Dornengekrönten Volk und Fürsten gläubig knieen, kann auf einem Königsthronen auch die Blume der Treue blühen! — Vor dem Dornengekrönten, meine Herren, den Sie als Vorbild sich erkoren haben, knieen mit Ihnen die Ihnen anvertrauten Schüler. Darum pflegen Sie von selbst in ihnen die Achtung vor der Autorität und darum machen Sie sich verdient um das Wohl des Vaterlandes. Und das Vaterland wird es Ihnen danken, daß Sie das Fundament befestigen helfen, auf dem allein das Wohl des Vaterlandes erblühen kann. (Beifall).

Damit will ich schließen, meine Herren. Ein Dankesamt war das feierliche Pontifikalamt, das ich hier zu halten die Freude hatte. Ich habe in Ihrer aller Namen dem Höchsten gedankt; im Munde des Sterblichen gestaltet sich aber der Dank sofort immer wieder zu neuer Bitte, die auch uns begegnet in der Liturgie dieser Pfingstwoche: „Befestige, o Herr, was du in uns gewirkt hast.“ Und diese Bitte ist zugleich mein Wunsch, den ich bei dieser Jubelversammlung Ihnen entgegenbringe. Möge unter Gottes gnädigem Beistand sich immer mehr und mehr das Werk befestigen, das vor 25 Jahre begründet wurde. Mögen die Mitglieder dieses Vereines immer mehr und mehr eindringen in den Geist der Grundsätze dieses Vereines, treu an ihnen festhalten, und möge dem Verbands fernhin frohes Gedeihen beschieden sein, zum Segen der Kinder der Familie, zu ihrem eigenen Glück und zum Segen der Kirche wie des Vaterlandes. (Unhaltender Beifall).

6 6 6

Zur Frage der nationalen Einheitschule.

Der experimentellen Pädagogik ist das schwere Geschick widerfahren, daß der eigene Name ihr zur Last geworden ist. Die Bezeichnung „Pädagogische Beobachtung“, „Objektive Pädagogik“ oder andere Namen sollen fortan gebraucht werden. Diese Verlegenheit, die aus dem Ver-

suche einer zutreffenden Benennung hervorgeht, ist für die Sache selbst außerordentlich bezeichnend. Den Altmeister Wundt trieb eine sehr begründete Ahnung dazu, mit leiser Ironie der zukünftigen Leistungen der experimentellen Pädagogik zu gedenken. Wo ist die Quelle, wie tief ist sie und welches Gefäß reicht auf den Grund? Das Experiment kann auf die sinnfälligen Dinge und Vorfälle ausgedehnt werden, die sich einzeln fassen, gruppieren, ausscheiden, beiziehen lassen, die mit einem Wort sich dem Machtbereich unseres Willens fügen müssen. Wo das nicht der Fall ist, wo wir das Gebiet der Influenz gar nicht übersehen können, da hört der Wert des Experimentes mehr oder weniger auf. Wer aber vermöchte zu sagen, was alles zwischen heut und gestern an Veränderung der Disponibilität der Seele eines Kindes liegt? Welchen hellen und erfreuenden oder welchen düstern und niederdrückenden Zuwachs das momentan Unbewußte erfährt, das doch so sehr, steigend oder hemmend, die Disponibilität der anscheinend freien Geisteskräfte beeinflusst? Welchen Zuwachs es erfährt in einem Tag, in einer Nacht, in einer Stunde? In gewissem Sinne gilt schon vom Kinde die Faustsche Klage:

„Wenn Phantasie sich sonst in kühnem Flug und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert, so ist ein kleiner Raum ihr nur genug wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.“

Die Vorstellungen, und seien es nur sinnlose Silben, lassen sich nie auch nur einen Augenblick aus den sie sofort umflechtenden Vorstellungsinhalten frei machen, noch viel weniger können sie sich von dem eigenen Gefühlston und von der allgemeinen Stimmung der Psyche freihalten. Hier ist das Wellenspiel des Meeres des psychischen Mikromos nicht weniger bewegungsreich als das der Meere der Erde. Durch den Ring, den ich vom Finger streife und an das Auge halte, erblicke ich vom Gipfel der Jungfrau die Alpenwelt. Wie eng ist der Ring! Kann ich nun einen einzigen Lichtreflex bemeistern? Es ist nicht möglich! Durch eine einzige Seelenregung sprechen Tausende von früheren zu mir.

Wie begreifen es, daß die Freunde der experimentellen Pädagogik die unabsehbare Kompliziertheit eines einzigen psychischen Aktes erkennen und finden, daß an die Stelle des Experimentes die **Beobachtung** treten muß. Aber wird man sich auch der neuen Schwierigkeiten, die sich nun einstellen müssen, in ihrem ganzen Umfang bewußt? Steigt man zur reinen uninteressierten Beobachtung empor, uninteressiert in bezug auf das Objekt (das Kind), wie auf das Subjekt (den Beobachter)? Soll auch hier die Hypothese die angeblich wissenschaftliche Forschung leiten? Dann wird man wohl auf Wissenschaft verzichten müssen. Daran wird selbst die organisierte Beobachtung wenig ändern. Man vergegenwärtige sich doch, wie gewisse Zeitströmungen das ganze geistige Gebiet und die ganze Auffassungsweise beeinflussen! Vor 20—30 Jahren sprach man nur von geistigem Geschehen. Von einem Träger des psychischen Geschehens wollte man nichts mehr wissen. Wer einen psychischen Substanzbegriff annahm, dachte unwissenschaftlich, hatte veraltete Anschauungen. Und heute? Nun ist es wieder anders. Selbst der kürzlich verstorbene Jodl mußte den Boden des Aktualitätsprinzips verlassen. Wir können die Resultate der interessierten Beobachtung, sei es Einzelbeobachtung oder organisierte Beobachtung, nicht ohne weiteres als wissenschaftlich unbestritten ansehen. Sie selbst müssen erst wieder durch das Feuer der begrifflichen Bearbeitung hindurch gehen — die Philosophie behauptet ihr Recht.

Es sind darum auch die Bemühungen nicht ohne komischen Beigeschmack, die uns in den Schriften der modernsten Psychologen entgegentreten, Bemühungen, die darauf ausgehen, etwas ganz Neues, ganz Wissenschaftliches uns vorzuführen, uns einzu-

reden, daß eigentlich mit ihnen und in ihnen das wissenschaftliche pädagogische Denken erst beginnt. Sie vergessen dabei ganz, wie vielen ihrer Forschungsergebnisse sie selbst nur problematischen Wert beimessen. Sie lassen sich dabei aber gar oft nicht abhalten, von den problematischen Ergebnissen aus so weiterzuschreiten, als wären es tatsächliche wissenschaftliche Feststellungen. Sie vergessen, sich der Umschau bei ihren Freunden zu erinnern, die ihnen doch sagen müßte, wie gar oft die Abereinstimmung in der Wertung der allerwesentlichsten Untersuchungsergebnisse fehlt, während doch die Wissenschaft bei allen, die des objektiven Denkens fähig sind, sich Abereinstimmung erzwingt. Unangenehm und ganz fatal für den wissenschaftlichen Wert dieser Arbeiten erscheint eine gewisse Animosität, in der sich einzelne Forscher gegenüberstehen. Diese Animosität spricht nicht für interessenfreie, nur der Wissenschaft dienende Arbeit. Aber, wie bemerkt, um Wissenschaft kann es sich vorerst nicht handeln, sondern um wissenschaftliche Vorarbeiten, um wissenschaftliche Kärnerarbeit, die unbedingt notwendig ist, aus der die Bausteine gewonnen werden müssen, um den Tempel der Wissenschaft weiter zu führen. Aber langsam nur und langsam reißt sich Stein an Stein zu den Bauten für die Ewigkeiten, die selbstredend nicht mit jedem Tage — offenbar aus Mangel an Orientierung — neu begonnen werden können. Die entgegengesetzte Anschauung, die sich darin kundgibt, daß man die augenblicklichen Beobachtungsergebnisse als wissenschaftliche Errungenschaften bewertet, läßt auf einen Mangel an tiefer gehenden philosophischen Schulung schließen oder wenigstens auf eine gewisse Abneigung, die Notwendigkeit einer begrifflichen Bearbeitung anzuerkennen. Denn das letztere muß unter philosophischer Untersuchung verstanden werden. An philosophische Systeme und Lehrgebäude wird selbstredend nicht gedacht. Einer solchen Untersuchung kann keine Wissenschaft entbehren, auch nicht die Naturwissenschaft. Hastet ihr aber, dieser Untersuchung, der Mangel der Oberflächlichkeit an, oder fehlt sie ganz, dann erheben die subjektiven Meinungen den Anspruch auf allgemeine Gültigkeit, oder die Möglichkeit der objektiven Wahrheit wird geleugnet; alles fliegt, nichts hat Bestand, wird als Quintessenz alles Erkennens gepriesen, und man kehrt in das Nebelmeer der grauen Vorzeit zurück, wo die Pflege des begrifflichen Denkens in den sagenhaften sieben Weisen Griechenlands anhub. Unangreifbar steht dann einzig und allein die Königin der Wissenschaften, die edle Mathematik, da, die in ihrem Riesenbau zeigt, wie weit der Menscheng Geist sich über die sinnlichen Wahrnehmungen erheben muß, wie mühsam er sie bearbeiten und verwenden muß, um zum Ewiggültigen emporzusteigen, die aber auch zeigt, welche eherne Gebundenheit für den Geist in seiner Vorstellungswelt herrscht und anerkannt werden muß, soll er sich nicht in törichten Einfällen fruchtlos verzehren. Schrankenlose Freiheit im Reiche der Gedanken kann nur der Träumer beanspruchen. Nun verschmäht aber die Mathematik nach dieser Hinsicht jede Sonderstellung und der Wert der naturwissenschaftlichen Vorstellungen steht dahin, wenn sie nicht begrifflich bearbeitet und mathematisch gefaßt werden können. Ja, selbst der für das Ethische und Ästhetische unendlich wichtige Maßbegriff ist mathematischer Natur, mathematischer Natur ist die Harmonie der Farben und der Töne, und prächtig und ergreifend beginnt Goethes Prolog im Himmel:

„Die Sonne tönt, in alter Weise,
In Brudersphären Wettgesang.“

Was gelten die einzelnen Beobachtungen, die wir den Sinnen verdanken? Sie können sehr wertvoll sein. Aber noch vor einem andern Gerichtshof als vor dem der Sinne allein müssen sie ihre Wertung empfangen, sie müssen bestehen in einer kritischen Untersuchung vor Richtern mit selten anzutreffendem Weitblick. Wie ist denn das alles zu verstehen? Kein Pädagoge wird sich diese Frage beifallen

lassen, dem Otto Willmanns Didaktik ein vertrautes Lieblingsbuch geworden ist. Aber auch auf eine herrliche Schrift, die der ausgedrückten Ansicht zur Stütze dienen kann und die erst vor Jahresfrist erschienen ist, soll hingewiesen sein. Es ist „Anschauung und Denken“ von Dr. Clemens Bäuniker, Professor der Philosophie an der Universität München. Ferdinand Schöningh, Paderborn. Wird hier nun die Arbeit der neuen Psychologen abgelehnt? Gewiß nicht. Aber die geistreiche Verarbeitung derselben und deren Notwendigkeit tritt ins hellste Licht. Es tritt ins Licht die Kompliziertheit der psychischen Akte, die selbst dann vorliegt, wenn es scheinbare einfache Phänomene sind. Daraus ergibt sich wieder die ungeheure Schwierigkeit, einen untrüglichen Maßstab für die Veranlagung zu finden, der für eine Einheitschule von Notwendigkeit wäre.

Und noch eine unangenehme Erscheinung muß gestreift werden. Die pädagogische Literatur aller Zeiten und Kulturvölker der Erde ist reich an außergewöhnlich wertvollen Werken. Nur aufgrund der vertrauten Bekanntheit mit ihnen gestaltet sich die pädagogische Praxis zur seelenvollen Kunst, gestützt durch ein zartbesaitetes pädagogisches Gewissen. Nur die vertraute Bekanntheit mit ihnen vermag die moderne experimentelle und Beobachtungspädagogik vor übereilten Trugschlüssen zu schützen. Nun kann kaum in Abrede gestellt werden, daß einzelne der modernen Beobachtungspädagogen namentlich bei dem Lehrernachwuchs, der diese Dinge vorerst aus Mangel an Erfahrung ganz unmöglich beurteilen kann, eine gewisse Geringschätzung der bisherigen pädagogischen Leistungen erzeugen. Wir haben in früheren Aufsätzen gezeigt, daß ein sehr prästentios auftretendes Buch der experimentellen Pädagogik, das besonders in Baden Beachtung erfährt, ganz mit der neuesten Weisheit der radikalen protestantischen Theologie angefüllt ist, die an diesem Orte geradezu als Ergebnis der experimentellen Pädagogik erscheint. Die jungen Lehrer lassen sich von einem solchen Werke führen, halten Vorträge darüber, nehmen seinen Geist auf und halten sich verpflichtet, an den Lehren der eigenen Kirche Kritik zu üben, als wäre der Autoritätsanspruch in der Kirche, wenn nicht das Werk eines offensichtlichen Betrügers, so doch das Werk einer schlaun Berechnung. Hier liegt für die Qualität des Unterrichts und die Charakterbildung der jungen Lehrer eine ungeheure Gefahr vor, und es muß tief schmerzen und die ganze experimentelle und Beobachtungspädagogik in douteusem Lichte erscheinen lassen, daß sie selbst gegen solche Irrungen nicht die Hauspolizei ausübt. Hier ist denn doch von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit keine Rede mehr. Da bilden sich die jungen Leuten zu dramatischen Gestalten für Musersche Anträge; oder sie bewundern sich in Regionen, fern von Kunst und Wissenschaft, in Regionen, wo das kirchliche Dogma den Dogmen der persönlichen, der subjektiven Voreingenommenheit und der Wissenschaftslosigkeit weichen mußte.

Und das Beispiel, daß man die ganze radikale, protestantische Theologie mit experimenteller Pädagogik zu stützen sucht, steht leider nicht vereinzelt da. Es muß befürchtet werden, daß Methode in die Sache kommt; so haben wir in Nr. 22 berichten müssen, daß Meumann im 32. Band des Archivs für die gesamte Psychologie einem Korrespondenten das Wort gab, der mit dem abgefallenen Priester Claraz in der Wertung der Beichte übereinstimmte, daß sie zu verwerfen sei. Und Tausende werden nun meinen, dieses Urteil sei ein Ergebnis der experimentellen Pädagogik und als solches wissenschaftlich und unfehlbar. Das sind Irrungen schwerster Art. Wo bleibt die uninteressierte Beobachtung, wo die uninteressierte Untersuchung, die von allen Nebeninteressen frei ist. Die Ergebnisse stehen auf dem Boden einer oft recht vorurteilsvollen Lebens- und Weltanschauung und sollen ihr nicht widersprechen. Damit ist aber auch das Urteil über ihren wissenschaftlichen Wert

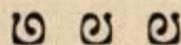
gesprochen. Sophistik, nicht Philosophie ist oft genug die Lösung des Tages und das Kind bezahlt die Zeche. Das unbestechliche Verantwortungsgefühl schwindet, das „Ich“ strebt nach Ruhm, und allenthalben zeigen sich die Züge einer hoffnungslosen Dekadenz.

Wie ganz anders stehen die früheren pädagogischen Errungenschaften da, die weder mit Pestalozzi beginnen, noch in ihm kulminieren? Es waren die Früchte völlig uninteressierter Beobachtungen, die sich allenthalben auf Weg und Steg, aber auch in den Literaturwerken der Kulturvölker ausdrängten. Dieser großartige Hintergrund fesselt den Jüdling wie den Mann, gab der ersten Sache die Weihe, schlug das Privatinteresse nieder und mit einem ausgezeichnet vorbereiteten Vorstellungsmaterial besaßte sich die begriffliche Verarbeitung, welche die größten und besten Meister der Welt anzog. Verhältnismäßig allerdings waren sie selten, die Größe des Gegenstandes, die man bei einem hinreichend ausgebildeten Verantwortungsgefühl erkannte, hielt unberufene Adepten fern, denn auch in dieser Sache lebten die Dichterworte in jeder Brust:

„Jahrelang bildet sich der Meister und kann sich nimmer genug tun;
Doch dem genialen Geschlechte war es im Traume beschert.

Was sie gestern gelernt, wollen sie heute schon lehren —
Ach was haben die Herr'n doch für ein kurzes Gedärm.

Leider liegt zwischen damals und jetzt die fin de siècle-Stimmung, alle Merkmale der ethischen, der philosophischen und wissenschaftlichen Dekadenz.



Häusliche Kunsterziehung.*

Von P. Hohe.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!

Es darf als eine Frucht der Kunstbewegung der letzten Jahrhunderte angesehen werden, daß die hohe Bedeutung der Kunst für das gesamte Leben der Menschen wieder mehr gewürdigt wird. Unbekümmert um das, was aus den gegnerischen Lagern der Kunstschwärmer wie der Kunstfeinde an offensbaren Entgleisungen und extremen Widersprüchen herauschallt, darf man doch getrost behaupten, daß dieses Kunstempfinden, das Gefühl für jegliches Schöne überhaupt, eine der mächtigsten elementarsten Lebensregungen im Menschen ist, daß sich die Seele nach dem Schönen sehnt, wie die Lunge nach Luft, das Auge nach Licht. Soviel ist jedenfalls unbestreitbar, daß die Kunst für den Menschen zum reichen Born reiner Freuden wird, daß sie ihn ergreift und emporhebt und ganz besonders imstande ist, über dürre, öde Wegstrecken im Menschenleben hinwegzuleiten. Und endlich mag betont werden, daß die Kunst ein Gemeingut aller Menschen ist. Die Kunst ist kein Luxus für die Reichen und Vornehmen, sondern ein notwendiges Lebenselement für einen jeglichen Menschen. Daher ist es für den praktischen Erzieher durchaus angebracht, sich die Frage vorzulegen: Wie wird schon im Kinde das Kunstverständnis und die Kunstfreude am besten geweckt und gepflegt?

Es wird hierbei in erster Linie mit darauf ankommen, das Kind diejenige Kunst wirklich genießen zu lassen, die an seinem Lebenspfade bereits blüht oder blühen kann. Wie für die gesamte Erziehung, so wird hier die Kinderstufe von recht grundlegender Bedeutung. „Für die Jugend ist das Beste gut genug!“ Das Wort gilt auch für das

*) Autorisierter Nachdruck aus dem Juntheft der sehr empfehlenswerten Zeitschrift „Volkstämmliche Kunst! Verlag R. Keutel, Stuttgart.

Kinderzimmer; dieser Raum ist keine Ablagerungsstätte für allerlei alten Kram, der für die anderen Räume vielleicht zu schlecht ist. Auch durch diese Stube sollten Licht und Luft befreiend und gesundend fluten, in ihr müssen Ordnung, Reinlichkeit und ein gesunder Geschmack vorwalten. Die Kinder können angehalten werden, durch mitgebrachte Gegenstände aus der Natur, wie bunte Federn, Baumfrüchte, Mineralien, farbige Beeren und Pflanzen ihre Wohnstätte selbst zu schmücken und so auch zugleich ein Stück Natur in das Haus zu tragen. Die Bilder an der Wand wie in den Bilderbüchern sind nach künstlerischen Gesichtspunkten auszuwählen. Inhaltlich müssen sie sich schon in den vorhandenen Gedankenkreis des Kindes eingliedern. Der Form und Farbe nach seien sie wirklich ausdrucksvoll, das Charakteristische, Individuelle scharf hervorstechend — das Gegenteil von schablonenhafter, schlechter Plakat- und Alltagskunst mit ihren immer gleichen, süßlich schönen Engelsgesichtern. Viele unserer Maler, wie Ludw. Richter, Busch, Meggendorfer, Thoma und noch manch andere haben eine Fülle guter Bilder geschaffen, die sich für die Kinderstube eignen und in wohlfeiler Wiedergabe zu haben sind. Auch die Lektüre des Kindes will überwacht sein. Hier ist der große Kampf gegen die Schundliteratur, der heute in der ganzen Öffentlichkeit ganz allgemein entbrannt ist, im erfolgreichen Einzelgefecht zu führen. Gib deinem Kinde nichts in die Hand zu lesen, was nicht gut ist. Und dann führe die Jugend recht viel hinaus in die ewige Pracht der Natur, in die Heimatflur. Für ihre tausend Schönheiten muß sie helläugig und scharfhörig werden, ehe sie würdigen kann, was höchste Menschenkunst Großes hervorgebracht hat. Naturgenuß bereitet immer auf Kunstgenuß vor. Draußen soll auch der Sinn erstarken für alles Ursprüngliche, Natürliche, im Gegensatz zu dem Bekünstelten, Gemachten, Verzerrten. Das Schlichte und Einfache in der Natur wird eine Abneigung schaffen gegen die Unnatur und das Manirierte, was sich in unserer heutigen Falschkultur, in der Kunst, wie überhaupt auf dem Gebiete der gesamten praktischen Lebensführung so oft breit macht.

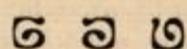
Bei allem, was hier angedeutet wurde, wird es sehr darauf ankommen, daß die Eltern das Schöne mit den Kindern zusammen genießen. Der Einfluß der persönlichen Einwirkung ist nicht hoch genug einzuschätzen. Im vertrauten Zusammenleben und -fühlen wächst das Kind am tiefsten in unsere eigene Anschauungsweise hinein, und hierbei wird uns am eigenen Mitgenießen auch die wichtige Aufgabe glücken, das Kind nicht zum sentimentalischen Schwärmen und zum gedankenlosen Phrasengeklingel und oberflächlichem Geschwätz, sondern zum innerlichen Erleben des Schönen zu führen.

Wie das Kind zum naiven, unbefangenen Genuß der Kunst hingeleitet werden muß, ebenso werde die Abneigung gegen das Häßliche in seiner Seele genährt. Es muß lernen, sich unwohl in der Atmosphäre des Unschönen zu fühlen. An seiner eigenen Erscheinung darf es nichts Häßliches dulden — Gewöhnung an Reinlichkeit, Natürlichkeit und Einfachheit — in seinem Denken, in seiner Phantasie muß es rein bleiben. Der ganze Ton, der im Hause herrscht, die Art und Weise, wie Eltern und Geschwister denken, reden und handeln, sind auch die geheimen Erzieher zum Schönen. Das Beispiel erzieht. In der Familie bildet sich die Persönlichkeit des Kindes wie das Ei in der Schale, wie die Perle in der Muschel.

Das Kunstbedürfnis ist dem Menschen angeboren. Aber selbst ein so ureigner Trieb kann mit der Zeit verkümmern, wenn ihm gar nicht bewußt entgegen gearbeitet wird, oder wenn man ihn doch unbeachtet läßt. Der Trieb nach dem Schönen wird aber da unterdrückt, wo das Kind gewöhnt wird, in jeder Lebensregung in erster Linie den Blick auf den gemeinen Nutzen zu richten. Da wird gar bald jene platte, nüchterne Weltanschauung lebendig, die in jeder Stunde und bei jedem Tun die lohnstüchtige Frage aufwirft: Was wird mir dafür? An solchen gewinn-

beflissenen Herzen bleibt gar bald auch nicht mehr das kleinste Winkelchen für das übrig, was über den grobmateriellen Wert einer Sache hinausgeht. Selbst die bloße, strenge, herbe Sittlichkeit ist hier nicht unser Ideal, noch weniger freilich ein dumpfes, gedrücktes, pedantisches Pflichtbanasentum. Das Schöne und das Gute, Kunst und Sittlichkeit im Schillerschen Sinne sollen freundlich uns den Lebensweg geleiten. Das ist die Weltanschauung, in die auch unser Kind hineinwachsen soll, uns immer nach.

Hingewiesen sei zum Schluß noch auf den Irrtum, die Jugend nun etwa zu produzierenden Künstlern oder auch nur zu Kunst dilettanten zu erziehen. Wo wirkliche, außerordentliche Begabung vorhanden ist, da mögen diesem Drange durch besondere Maßnahmen die Wege auch geebnet werden. Für die große Mehrzahl der Jugendlichen kommt es dagegen in erster Linie darauf an, die Empfänglichkeit für den unbefangenen Genuß des Schönen zu wecken und immer mehr zu stärken.



Vom Büchertisch.

Idealismus im Lehrberuf.

Von M. H. Schnitzler*.

Was ist Idealismus? Nicht phantastische Ausmalung der Möglichkeiten, sondern geläuterte Auffassung der Dinge und gereifte Anwendung der Grundsätze.

Die Wirklichkeit und nur die Wirklichkeit zu sehen, ist eine große Kunst und ein viel weniger großes Glück, oft sogar eine Art von Unglück. Weitaus die meisten Menschen verstehen sich weder auf diese Kunst, noch leiden sie unter diesem Unglück. Und es ist gut so. Wo bliebe sonst mitten in allem Gegenwartsleid die frohe Zukunftshoffnung! Noch am Grabe pflanzen wir sie ja auf, und wahrlich nicht die schlechteste. Doch darf man diese freundliche Gabe an sich keineswegs Idealismus nennen. Dessen tiefsten Kern und höchstes Gebot hat einmal Freiherr vom Stein in die Formel gebracht: „Werdet besser, so wird es besser!“ Was heißt das anders als: „Sucht die Erfüllung eurer besseren Zukunftshoffnungen nicht in den toten Dingen und nicht in den andern Menschen. Erfüllt euch selbst mit jener Macht, die immer dem Guten innewohnt und dann wirkt als Mittelpunkt auf den Umkreis — ein jedes in seinem Felde — auf Dinge und Menschen. Die Gleichung zwischen Erwartung und Erfüllung stimmt so oft nicht, weil man vergessen hat, das einmal die positive Zahl der ersten Arbeit an sich selber, das andere Mal die negative Größe der eigenen Unzulänglichkeit einzusetzen.“

Zuerst zeigt sich dieser Fehler vielleicht bei der Berufsarbeit selber. Arbeit, pflicht- und zielbewusste Arbeit ist immer etwas schönes. Im Anfange setzt Gott den Menschen ins Paradies, auf daß er arbeite; heute setzt er ihn in die Arbeit, damit er das Glück des verlorenen Paradieses nach Kräften wiedergewinne. Nur ist und bleibt dieses Glück durch die Sünde getrübt. Ihr Stachel steckt in allem, und gleichwie nach des Apostels Wort der Tod, so ist auch die Arbeit in ihrer heutigen Gestalt der Sünde Sold. Man spricht so viel vom glücklichen Sterben. Wer hat schon ein Sterben gesehen, das nicht etwas von den Schrecken des Sündensoldes an sich trug? „Arbeit macht das Leben süß“, singt Burmanns in den „Kleinen Liedern für kleine Jünglinge“. Gewiß, vorausgesetzt, daß die kleinen

*Dieser Artikel ist dem bei Herder zu Freiburg soeben erschienenen Werkchen des Brähler Seminar-Oberlehrers M. H. Schnitzler „Glaubenslicht im Lehrberuf“ entnommen. Die Schrift (Mk. 1.20; geb. in Leitw. Mk. 1.80) enthält herrliche Gedanken über Lehrberuf und Religion.

Jünglinge gelernt haben, das Leben unter dem Gesichtswinkel der Pflicht zu betrachten. Der gläubige Christ hat gerade in dem Strafurteil des Paradieses, wo die Arbeit für alle in der Erbsünde Verstrickten als allgemeinste Buße hingestellt wird, eine vortreffliche pädagogische Anleitung. Er weiß, daß nichts Irdisches frei ist von den Nachwehen der ersten Schuld und daß nichts Heilbringendes getrennt sein kann von der Bitterkeit des Kreuzes Jesu Christi. Darum macht er sich sogar von dem größten natürlichen Gnadenmittels des Lebens, der mühevollen Arbeit, nicht die übertriebene Vorstellung, als ob sie ungetrübte Befriedigung gewähren solle und könne. Im Herzen wohnt die heilende und stärkende Kraft.

Zuweilen hört man die Frage, warum wohl dieser oder jener, treu und gewissenhaft in seinem Berufe, ungläubig, aber zufrieden mit seiner Arbeit, zufrieden ohne Gott, ohne Verlangen nach einer jenseitigen Welt sei. Des Rätsels Lösung ist meist einfach. Man kann nicht allein ein Sklave des Alkohols oder der Sinnlichkeit werden, blind gegen alle höheren Interessen. Es gibt Fanatiker der Kuriositäten, der Logarithmentafeln, der Grammatik, auch Fanatiker der Arbeit oder vielmehr der geschäftigen Korrektheit. Im Zeitalter der klassifizierten Rangstufen, der Schreibmaschinen und der Paragraphensündflut fallen sie kaum noch auf. Ihr höchstes Ziel ist, „korrekt“ zu sein nach den Auffassungen derer, die von ihnen die Korrektheit verlangen. Ungehemmte „Abwicklung“ der „Geschäfte“ und Anerkennung dafür gibt ihnen Selbstgenügen, stillt ihren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit.

Ihren Rechten Wert, höhere Weihe und Beziehung zum letzten Ziel erhält nach unserer Auffassung die Arbeit erst durch den christlichen Pflichtgedanken, und der erwacht gerade bei den Schwierigkeiten und Enttäuschungen immer zu neuem Leben. Gustav Falke spricht von der natürlichen Heldenhaftigkeit eines hochstrebenden Charakters, wenn er bittet:

„Herr, laß mich hungern dann und wann,
Sattsein macht müd und träge,
Und schick mir Feinde, Mann für Mann,
Kampf hält die Kräfte rege.“

Bei aller Freude an dem frischen Blut dieser Worte hört man durch den Pulsschlag des den Deutschen erblichen, kampfesfrohen Widerspruchsgeistes heraus. Als gläubige Christen wissen wir noch viel besser, daß Großes nur aus der Kraft der Entsagung geboren wird. Blüten müssen fallen, damit Früchte reifen; Idole müssen sterben, damit Ideale sich verwirklichen.

Und was das alles mit der Arbeit eines Lehrers zu tun hat? Es enthält für ihn die wichtige Mahnung, daß er selbst in einem der idealsten Berufe nicht reine Befriedigung suchen, sondern auch harte und bittere Stunden der Unlust und des Widerwillens gegen die Arbeit erwarten muß. Alsdann aber hat er außer der strengen Pflicht und seinem Dienstleid noch etwas Höheres als Trost und Stärke: die gute Meinung als einfachste Auserung des christlich verklärten Pflichtbegriffes.

Neue Erlasse des Präsidenten von China über den Konfuziuskult und die Missionen. Auf die Eingabe des Konfuziusbundes, den Konfuziuskult als Staatsreligion zu erklären, und den energischen Widerspruch, den Katholiken, Protestanten und Mohammedaner dagegen erhoben, hat der Präsident Yuanschikai am 7. Februar d. J. Dekrete erlassen, die wohl keine Partei befriedigen. „Die religiöse Freiheit“, heißt es da, „ist ein allen Nationen gemeinsames Gesetz. Die chinesische Republik setzt sich aus fünf großen Nationen zusammen. Da sie in Sitten und Gebräuchen voneinander abweichen, können sie auch nicht dieselbe Religion umfassen. Eine Staatsreligion können wir also nicht festlegen. Jeder soll frei seine Religion wählen, damit alle in Frieden und Eintracht leben.“

Diese Ausführungen sind sichtlich zur Beruhigung der protestierenden Partei niedergeschrieben. Für die Konfuzianer sind folgende Bestimmungen gegeben: „Nach unserer Ansicht sind die Opfer die höchste Kultform und die dem Himmel dargebrachten die wichtigsten. Diese Opfer müssen aber gemeinsam sein, und Präsident und Volk müssen sie darbringen dürfen. Der Präsident opfert dem Himmel als Stellvertreter des ganzen Volkes, die Beamten als Stellvertreter ihrer betreffenden Untergebenen. Das Volk hat volle Freiheit, den Opfern beizuwohnen. — Ferner sind wir alle der Ansicht, daß der Konfuziuskult ein altehrwürdiger Kult ist. Wir setzen fest, daß dem Konfuzius zweimal im Jahre, im Frühling und im Herbst, Opfer dargebracht werden. In Peking muß die Opferhandlung im Konfuziustempel durch den Präsidenten selber und in den Provinzen durch die höchsten Beamten vorgenommen werden. Aus wichtigen Gründen können die Beamten einen Ersatzmann wählen. Zu Beginn der Schulen und am Jahrestage der Geburt des Konfuzius steht es jedem frei, Opfer darzubringen.“

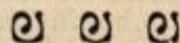
Diese Dekrete sind, wie „Die katholischen Missionen“ (Heft 9, Herder, Freiburg) mit Recht bemerken, mit großer Schlaueit abgefaßt. Sie bringen aber katholische Beamte, die weder direkt noch indirekt zu den Opfern beitragen dürfen, in große Verlegenheit. Alles hängt davon ab, ob Yuanschikai auf Ausführung der Dekrete bestehen wird. Für die Katholiken bleibt keine Wahl übrig; sie müssen den Kampf gegen die Erlasse aufnehmen und mit Entschiedenheit führen. Dazu sind sie auch gewillt.

Am Tage nach den obigen Dekreten erfolgte ein neuer Erlaß zugunsten der Missionen. Die Ermordung des P. Jos. Rich S. J. gab die Veranlassung dazu. Er lautet: „Die Missionäre der fremden Nationen besitzen vertragsmäßig das Recht, ihre Lehre in China zu verbreiten. Den Zivil- und Militärmandarinen liegt demnach die Pflicht ob, ihnen Schutz angedeihen zu lassen. . . Die Abeltäter und Rebellen rüsten sich zum Aufstande. Wir tragen daher den Statthaltern und Generälen auf, ihren Untergebenen zu befehlen, Kirchen und Missionäre allenthalben zu beschützen. Jede Nachlässigkeit wird ihre Strafe finden.“

Ablafßgebete. Eine Quelle des Segens für Lebende und Abgestorbene. Von P. Mauritius Drott, Franziskanerpater. 56 S. Geh. 25 Pfg. gebd. 59 Pfg. (Porto 5 Pfg.).

Der erste Teil des schön ausgestatteten Büchleins behandelt kurz und prägnant das Wesen des Ablafßes, dessen Gewinnung und Bedingung. Der zweite Teil bringt die beliebtesten Ablafßgebete in außerordentlich reicher Zahl. Wertvoll an diesem Werkchen ist die Angabe auch der vollkommenen Ablafße, die solchen verliehen werden, die einzelne Ablafßgebete täglich verrichten. Anerkannt muß auch werden die kurze Zusammenfassung der Bedingungen. Für Tertiären ist besonders der Franziskaner-Rosenkranz von Interesse. Das gediegene und inhaltreiche Büchlein wird bald unter dem ganzen katholischen Volk verbreitet sein.

Zu beziehen durch den Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden.



Übungen und Geistesport.

La Veillée.

Suite.

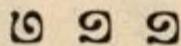
Elle était là, depuis une minute à peine,
Lorsque le Bavaois, se tournant vers Jrène,

Et sur la jeune fille ouvrant l'oeil à demi,
 »Ce médecin, dit-il me croyait endormi:
 Mais j'ai tout entendu. Merci, mademoiselle,
 Merci du fond du coeur, moins pour moi que pour celle,
 A qui vous me rendez et qui m'attend là-bas.
 Elle lui répondit:

„Ne vous agitez pas.
 Dormez. C'est du repos que dépend votre vie.
 — Non, reprit-il, il faut d'abord que je confie
 Le secret que j'ai là; car la mort peut venir.
 J'ai fait une promesse, et je veux la tenir.
 Parlez donc, dit Jène, et soulagez votre âme.
 — La guerre . . . Non, la guerre est une chose infâme,
 C'était le mois dernier, sous Metz . . . J'eus le malheur
 De tuer un Français . . .

Pour cacher sa pâleur,
 Jène de la lampe abaissa la lumière.
 Il reprit:

— Nous allons surprendre une chaumière
 Où les vôtres s'étaient fortifiés. Ce fut
 Comme font les chasseurs quand ils vont à l'affût.
 Vers le poste français, par une nuit très sombre,
 L'arme prête, muets, nous glissons en nombre,
 Le long des peupliers disposés en rideaux.
 J'enfonce, le premier, mon sabre dans le dos
 Du soldat qui faisait sentinelle à la porte;
 Il tombe sans avoir même crié main-forte,
 Nous prenons la mesure, et tout est massacré!
 Jène se cacha les yeux.



UNWU Rundschau. **UUUU**

Aber den Begriff der Erziehung nach Otto Willmann: „Man hat mit Recht die lange Hilflosigkeit des Kindes als einen Vorzug der Menschheit bezeichnet, und sie ist es in dem doppelten Betracht, daß einerseits der langsamere Fortschritt der Entwicklung ihr desto größere Breite und Tiefe gibt, und daß andererseits die Nötigung, dem schwachen Geschöpfe Obsorge zuzuwenden, auf die Erzeuger verftittlichend zurückwirkt.“

Dazu bemerkt Willmann in einer Fußnote: „Lucrez V. 1016 erblickt in dem Verkehre zwischen Eltern und Kindern den Anstoß zur Milderung der Sinnesart und zum Aufkommen der Moxime: imbecillorum esse aequum miserier omnium (es ist billig, mit allen Schwachen Mitleid zu empfinden, d. R.) — Bret Harte hat in seinen „Kalifornischen Erzählungen“ ein Lebensbild, welches darstellt, wie in einem Goldgräberlager die wüste Roheit Schritt für Schritt edleren Empfindungen wich, bloß weil das Lager sich eines elternlosen Kindes annahm und es aufzog.“

Dazu sei bemerkt, daß hier eine Tatsache von fundamentaler Wichtigkeit für Staat und Gesellschaft berührt wird. Geht die Gesellschaft zur Staats-erziehung im Sinne der deutschen Sozialdemokratie über, so hört der Quell der sittlichen Gefühle auf zu fließen, und es schwinden die elementaren Voraussetzungen der religiösen Entwicklung. Das sympathische Gefühlsleben verarmt und verodet und die innere und absolut notwendige Bedingung der Gesellschafts- und Staatenbildung und -erhaltung verflüchtigt sich. Die Menschheit vertiert und entmenscht sich und das soziale Empfinden schlägt in die roheste Selbstsucht um. Hier bewahrheitet sich dann das Denkerwort: Von Natur aus haben wir keinen Fehler, der nicht zur Tugend, keine Tugend, die nicht zum Fehler werden könnte. Doch alles ohne Ausnahme wird zu Fehlern,

Lastern und Gebrechen, wenn wir eine naturnotwendige Empfindungsweise gewaltsam verkümmern. Aus dem verständnisvoll geleiteten individuellen Empfinden erwachsen allein die gesunden Gesellschaftskreise, ja auch die die ganze Welt umfassenden sozialen Ideen. Auf der zweiten Tafel stand an der Spitze das vierte Gebot. Die Verachtung dieser Tatsachen bestraft die Geschichte erfahrungsgemäß mit dem Völkeruntergang. Die sozialdemokratischen Erziehungstheorien sind die schlimmsten Feinde nicht nur der Monarchien, sondern zuerst und vor allem des sozialdemokratischen Staates. Auch der seelisch verkümmerte Mensch erträgt das Zuchthaus des entseelten Staates nicht, und sein Fluch wird seiner Erziehung und dem Gesellschaftsgebilde gelten, wofür diese die Voraussetzung war. Woher aber dann das unerkannte Wahre nehmen, wenn keine Tradition die Wege weist? Wie geht es dem von der Wurzel getrenntem Stamm? Vernichtung.

Was wollen wir heranziehen? Doch nicht brave Nullen, die nur darum gut sind, weil sie eben nicht schlecht sind? Deren gibt es schon genug. Sie krümmen niemandem ein Haar, sie enttäuschen nur; sind so gut, daß sie viel besser sein könnten, wenn sie es nur wollten. Aber wer bringt sie zu dem Willen, etwas mehr zu sein, ein „Faktum“ zu werden, ein Geschehnis, wie Montalembert sagt, und nicht ein bloßes Echo, ein Schatten, eine Ruine? . . . Wer sie zu Höherem erziehen will, muß ein klar umrissenes Ziel vor Augen haben, muß daran glauben, daß es möglich sei, jede Natur und jeden Charakter über das schon Erreichte hinauszuhoben; muß selber nach höherer Vollkommenheit streben und die Dinge, die er lehrt, mit Glauben und inniger Liebe erfassen.

Aus Stuart, Über die Erziehung katholischer Mädchen.

Am Sarge und am Grab wittert man die Ewigkeit wie nirgends sonst.

Aus Alban Stolz, Die hl. Elisabeth.

Ecole française. En France, au contraire, où extérieurement la centralisation paraît devoir amener une uniformité plus despotique encore (qu' en Allemagne v. l. num. préc.) on est surpris de voir le laisser-aller des élèves dans les écoles, leur inattention presque continue, dans les petites classes. On se dit que jamais ces élèves-là ne sauront rien. Mais peu à peu, au fur et à mesure qu'on a'élève, l'ordre se rétablit, et l'on se trouve, dans les classes supérieures, en face d'enfants attentifs et très intéressés: c'est que le maître s'adresse à eux en véritable aîné, qu'il les incite à travailler avec lui, en vue, garçons et filles, de développer leur propre individualité. »Si je n'avais moi-même constaté de mes propres yeux cette transformation, dit l'auteur, je n'aurais pu croire qu' elle fût possible«. Ce qui l'a frappé encore dans nos écoles de Paris (savoir A. Caswell Ellis) c'est le souci des maîtres d'éveiller dans l'âme des enfants le sentiment du beau. Rév. pédagogique.

Man wird diese Kritik der französischen Schulen nicht lesen können, ohne von einer ernsten Stimmung erfaßt zu werden durch die Wahrscheinlichkeit, daß hier das Ergebnis zutreffender Beobachtungen vorliegt. Der Deutsche schulmeistert zu gerne, schematisiert, zirkelt der Natur und der natürlichen Entwicklung seine von ihm konstruierten Lieblingsbahnen zu gerne vor, als daß es ihm möglich wäre, das Leben der Natur zu leben, und ihre zarten aber so unendlich wichtigen Regungen zu empfinden und zu beachten. Dafür hoch das Schema! hoch F 2! hoch die Akten! hoch die Kisten und Kästen und Schränke! hoch das Schlagwort! Dafür aber auch Erfolglosigkeit der Schule für das spätere Gesellschaftsleben, Absurditäten im Geschmack, Absurdität in den Gesellschaftstheorien! Absurdität im Alltagsleben! Ist man doch soweit gekommen, daß man heute in Warenhäusern der Jugend Robespierrehemden,

Robespierrekragen, Robespierrewäsche empfiehlt. Schaden werden diese Artikel hoffentlich so wenig wie die Frankzigarren, die merkwürdigerweise wieder zu verschwinden scheinen, aber einen gewissen Tiespunkt der allgemeinen Geschmacklosigkeit zeigen diese Dinge doch an, und dabei muß man sich unwillkürlich mit einiger Wehmut der Volksschule erinnern. Vergleicht man aber in einem besseren Café die deutschen illustrierten Zeitungen und Witzblätter mit denen aus Frankreich und England, so kann man unmöglich sagen: „Sei stolz, daß du ein Deutscher bist!“

Vor Jahren wurde im Kampf gegen die Sozialdemokratie das Wort geprägt: „Die Schule kann helfen; die Schule muß helfen.“ Von dieser Ansicht ist man sehr weit abgekommen, und in der Tat: Man kann von der Schule auch viel zu viel erwarten. Aber daß sie spurlos sein soll für die Art der seelischen Betätigung der Gesellschaft, das wäre doch tief traurig, eine solche Erscheinung müßte aber jedenfalls mit der in unsern Tagen vorherrschenden mechanistischen Auffassung von Erziehung und Unterricht zusammenhängen, und es wäre nicht gut, wenn wir die Stimmen des Auslandes ganz überhörten.

Ein beachtenswertes Urteil über die moderne Jugendbewegung fällt Herr Geheimrat Dr. Gelbhaar im Königl. sächsischen Justizministerium. Sein Urteil erging im Bezirksverein zur Fürsorge der aus den Straf- und Korrekationsanstalten Entlassenen und hat also offensichtliche Fühlung zum Leben. Er sagte:

„Die heutige Jugendbewegung scheint ihm einen Umfang angenommen zu haben, der über das Maß des Richtigen hinausgeht. Ganz besonders leide die Pfadfinderbewegung an einer Überschätzung der Jugend, einer Hinaushebung der Jungen über die Verhältnisse, in der sich die Jugendberziehung abzuspielen habe (Empfänge durch Behörden, Paraden u. a.), die nicht ohne schädliche Rückwirkung auf die Jugend selbst bleiben könne und schon die Ursache mancher kriminellen Verfehlung geworden sei.“

Das wundert uns nicht; was die nationale Einheitschule der Sozialdemokratie später bewirken soll, bewirkt jetzt schon die Gesellschafts- und Klub-„Erziehung“ unserer Tage. Sie schaltet die Familienerziehung und die religiöse Erziehung aus, gibt dem Kinde ein Bedeutungsbewußtsein, die es zur Erziehung unfähig macht, und schlägt einer vernünftigen Leibespflge genau so ins Gesicht wie einer vernünftigen Seelenführung. Wie das einmal körperlich und sittlich erstarken wird: Daß Gott erbarm!

Da schreibt der „Mannheimer Generalanzeiger“ in Nr. 276.

Schülerwanderungen des Odenwaldklubs. Unter der Leitung des Odenwaldklubs und unter freundlicher Beteiligung von Lehrern und Lehrerinnen hiesiger Schulen finden am nächsten Sonntag wiederum Schülerwanderungen für Mädchen und Knaben der Volksschulen statt. Ein Teil der Kinder wird auf Kosten des Klubs befördert, der für diesen Zweck einen Teil seiner vereinnahmten Beiträge verwendet. Die Stadt gibt dazu auch einen kleinen Betrag, es fehlen aber immer leider noch dazu größere Stiftungen aus den Kreisen der Mannheimer Bürger. Der Andrang der Kleinen ist groß, die Mittel klein. Sehr entgegenkommend ist die Verwaltung der Kleinbahnen, die die billigsten Fahrpreise und ihr Material und Personal bereitwilligst zur Verfügung stellt. Die Knaben, etwa 500 an der Zahl, fahren ab U 2-Schulhaus um 7,30 Uhr nach Heidelberg, werden dort über das Schloß geführt, besuchen dann die Wälder hinter dem Schloß, den Wolfsbrunnen und Schlierbach. Die neue Neckarbrücke wird überschritten und über die Höhe ins Mausbachtal zur Quelle marschiert, wo Hauptrast ist. Die Rückkehr erfolgt über den Philosophenweg zum Bahnhof am Bismarckplatz. Eintreffen des Zuges in Mannheim 6.20 Uhr. — Die Mädchen, auch

etwa 500, fahren ab Weinheimer Bahnhof 7.20 nach Weinheim. Von da geht die Wanderung durch den herrlichen Kastanienwald zum Geiersberg, hinüber zum Bubenstein, denn den wollen alle Mädels sehen, und hinab ins Gorgeheimer Tal. Von dem Tal gehts wieder aufwärts auf den Höhenzug des Wachenberges, dessen beide Schlösser: Wachenberg und Windeck aufgesucht werden sollen, ehe die Rückfahrt erfolgt. Ankunft in Mannheim 6.20 Uhr. Am selben Tage führt auch der Jungdeutschlandbund gemeinsam mit dem Odenwaldklub 300 Mädchen der Fortbildungsschulen usw. nach Heidelberg in die Gegend von Dossenheim und Schriesheim. Die Abfahrt erfolgt am U 2-Schulhaus um 7,20 Uhr, die Rückkehr um 8,05 Uhr. So werden auf Veranlassung des Odenwaldklubs wieder an 1500 junge Mannheimer Sprossen in unsere benachbarten schönen Gebiete geführt und ihnen Teile unserer herrlichen badischen Heimat gezeigt, die viele bisher nie sahen und zu

Juni

27

**Man denke
an die Erneuerung des
Abonnements auf die
Bad. Lehrerzeitung.**

sehen kaum zu hoffen wagten. Man darf in der Tat dem Odenwaldklub reichsten Dank wissen für seine große Liebe zur Kinderwelt, in deren Herzen durch solche Wanderungen der Grund gelegt wird zur Heimatliebe und zur Liebe zum Vaterland. Daß bei all diesen Wanderungen es streng verboten ist, jegliches Gräslein und Laub, jegliche Blume oder gar Früchte abzureißen, versteht sich von selbst, Es bedarf aber eines Verbotes kaum, eines wach über das andere und macht aufmerksam: „Das darf mer net.“ So mahnen sich die Kinder gegenseitig zur Entsagung. Ist das nicht eine herrliche Methode, die Kindergemüter zu beglücken und gleichzeitig sie zu erziehen?“

Das Süßholzgeraspel am Ende des Artikels deutet auf eine enthusiastische Pädagogenseele hin. Er ist eine auffallende Tatsache, daß in allen diesen Erscheinungen einzelne Juristen weit früher als Pädagogen ihre ernste Stimme erheben, um auf drohende öffentliche Schädigungen der Gesellschaft hinzuweisen. Wir erinnern an die Wertung

des Sportes durch den Juristen Lausberg. Allerdings auch einzelne Pädagogen sehen klar; aber ihre Anschauungen tragen die Blätter nicht so behend durch die Lande dahin, wahrscheinlich — weil es nur Lehrer sind.

Fast unglaublich. Das „Deutsche Lehrerbl.“ schreibt unterm 8. April:

Das Opfer eines Turnausflugs. Ein besorgter Vater, der sich übrigens als Freund der Jugendschulbewegung bekennt, schreibt uns: Aus Berliner Zeitungen ersehe ich, daß ein Berliner Schüler, der einen Turnausflug mitgemacht hatte und bei dieser Gelegenheit spurlos verschwunden war, nach vollen 14 Tagen als Leiche in der Altlandsberger Forst aufgefunden worden ist. Es handelt sich um einen nur zehnjährigen Knaben. Beim Spielen von „Fuchs und Gase“ lief er als „Gase“ auf und davon, verlor sich im Walde und seine Kameraden vermochten ihn nicht mehr einzuholen. Dies geschah am 22. März. Am 29. März erst wurden ernsthafte Nachforschungen nach dem Kinde durch ein Aufgebot von 300 Turnern angestellt, und erst nach weiteren acht Tagen, am 5. April, führten erneute Nachforschungen von 100 Leuten zur Entdeckung des kleinen Unglücklichen. Ob er einem Herzschlag erlegen oder erst nach qualvollem Leiden an Erschöpfung gestorben ist, so viel scheint sicher, daß eine bestreudliche Sorglosigkeit obwaltet hat. Denn das steht fest: die Turnerschar ist ohne den Vermißten nach Berlin zurückgekehrt, wo doch bei der Schwierigkeit des Geländes die Vermutung, er habe sich verlaufen, nahe lag. Wäre es nicht angezeigt gewesen, wenigstens sofort am nächsten Tage durch den Förster die systematische Suche anstellen zu lassen? Ein zehnjähriger Junge läuft doch nicht ohne weiteres in die weite Welt, mitten aus Scherz und Spiel heraus. Jugendliche Ausreißer pflegen sich auf ihr Unternehmen vorzuarbeiten und nicht eine Gelegenheit zu wählen, wo ihnen ein Hause Verfolger unmittelbar auf den Hacken ist. Mit welchen Gefühlen müssen Eltern ihre Lieblinge auf eine Turnfahrt ausziehen sehen, wenn sie derartige Unterlassungen, wie sie hier vorgekommen sind, befürchten müssen. Ob wohl Wandervögel, Angehörige der Jugendwehr und ähnliche Vereinigungen so leichtfertig einen der Ihrigen im Stich lassen würden? Das ist doch bestimmt zu verneinen. Ich bin überzeugt, daß sie ihre letzte Kraft in den Dienst der Kameradschaft stellen würden. Vor allem die Führer! Der Altlandsberger Fall erheischt eine sorgfältige Untersuchung. Wir müssen erfahren, ob irgendwelche Anhaltspunkte dafür vorhanden waren, daß der Vermißte leichtsinnig die Weite gesucht habe. Der Gedanke, er könnte sich verlaufen haben, lag doch zum Greifen nahe, und einen zehnjährigen überläßt man dann nicht seinem Schicksal und tröstet sich damit, er werde sich schon wieder einfinden. Hier gilt es durch rückwärtslose Klarstellung aller den tieftraurigen Ausgang bedingenden Umstände die Saat des Mißtrauens im Keime zu ersticken, sonst wird die ganze Jugendbewegung geschädigt und keinem Vater wäre es zu verdenken, wenn er seinem Jungen die Beteiligung an derartig geleiteten Turnfahrten untersagte.

Darauf erfolgte nachstehende Richtigstellung:

Zum Verschwinden eines Knaben wird uns von der Berliner Turnerschaft geschrieben: In Ihrer werten Zeitung macht ein besorgter Vater den Turnern den Vorwurf der Pflichtvergessenheit. Dieser Vorwurf ist durchaus unberechtigt. Das Verschwinden des Knaben, dessen Bruder mit dabei war, ist vollständig rätselhaft. Alles was nach menschlichem Ermessen getan werden konnte, ist nach Versicherung des Kriminal-Inspektors von Treskow geschehen. Die 70 Schüler und 5 Lehrer haben sofort nach Verschwinden des Verunglückten, es war nachmittags 4 Uhr, nach dem Knaben gesucht. Abends 9,30 mußten die übrigen Schüler wieder nach Berlin gebracht werden. Dies geschieht sonst bis spätestens abends 7 Uhr. Die Behörden der umliegenden Ortschaften sind sofort benachrichtigt worden.

Am darauffolgenden Montag und Dienstag suchten der Lehrer, der Vater und ein Kriminalbeamter mit einem Polizeihund den in Betracht kommenden Wald nochmals ab. — Es gibt nach dem Befunde nur eine Erklärung: Der Junge, der nach Äußerung des Vaters außerordentlich menschenfurcht war, hat sich in einer Futterkrippe versteckt. Diese steht etwa eine Stunde vom Spielplatz entfernt, und zwar, nicht wie anzunehmen, nördlich sondern südlich von einer durch den Wald laufenden Chaussee. Er muß dort eingeschlafen sein, beim Herauspringen sich den Fuß verletzt haben und konnte nicht mehr weiter. Er wurde als friedlich eingeschlafen von Turnern gefunden, die auf alle Fälle den Verbleib des Knaben erforschen wollten. Auch hier hat anscheinend die unberechenbare Schicksalsgewalt gewirkt, was der Pfarrer auch bei seiner Leichenrede zum Ausdruck brachte.“

Trotz Richtigstellung fast unglaublich. Jedenfalls erschwert eine große Zahl von Schülern die Aufsicht außerordentlich und auch dann, wenn mehrere Personen die Aufsicht führen.

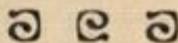
Kritische Stimmen zum Kieler Lehrertag:

Wir bringen heute das Urteil der „Kreuzzeitung“ zum Abdruck. Das Hauptorgan der konservativen Partei, die „Kreuzzeitung“, hält in ihrer Besprechung einen interessanten Umblick und macht Einwände ernster Natur, deren Berechtigung ein ehrlicher Mann nicht verkennen kann. Daß diese Einwände auch sehr stark ins pädagogische Gebiet streifen, macht sie nicht uninteressanter. Das Blatt schreibt:

Von den Kongressen, an denen die Pfingstwoche reich zu sein pflegt, hat die Tagung des Deutschen Lehrertags weitere Wellen geschlagen durch ihre Stellungnahme zugunsten der Einheitschule. Die Resonanz der Forderung ist dadurch verstärkt worden, daß gleichzeitig auch der katholische Lehrerverband sich für sie eingesetzt hat. In Kiel war es der Oberstudienrat Dr. Kerschensteiner, der die Forderung vertrat, in Essen Professor Martin Spahn. Beide forderten sie die Einheitschule. Dennoch gingen ihre Wünsche auf verschiedene Ziele. In Kiel verwarf man jede Trennung nach sozialen und konfessionellen Rücksichten. Nach Professor Spahn kann und muß auch die nationale Einheitschule konfessionell sein. Trotzdem liegt es auf der Hand, daß die Stellungnahme des katholischen Verbandes die Lage zugunsten der Einheitschule wesentlich verschiebt, wenn auch die „Germania“ sich dadurch in ihrer ablehnenden Haltung nicht hat beeinflussen lassen, und im Abgeordnetenhaus die Erklärung des Kultusministers gegen die Einheitschule, wie der Abg. Dr. Heß versicherte, den vollen Beifall des Zentrums gefunden hat. In der Presse haben die demokratischen Blätter, „Vorwärts“, „Berliner Tagblatt“, und „Frankfurter Zeitung“, sich die Forderung der Kieler Tagung mit Eifer zu eigen gemacht, von nationalen Blättern die „Rhein.-Westf. Ztg.“. Welches sind nun die Gründe, die für die Einheitschule geltend gemacht werden? In der in Kiel angenommenen Resolution heißt es, daß sie einen einheitlichen Lehrerstand zur notwendigen Voraussetzung habe, und Professor Spahn meinte in Essen, daß die Spezialisierung des Schulbetriebs ein Hemmnis für die Aufwärtsbewegung der deutschen Volksschullehrerschaft bilde. Ohne Zweifel bilden die berufsständischen Interessen des Lehrerstandes einen starken Hebel für die ganze Bewegung. Dennoch können sie unmöglich ausschlaggebend sein. Denn die Lehrer sind der Schule wegen da, und nicht die Schule der Lehrer wegen. Wir haben die größte Hochachtung vor dem Vorwärts- und Aufwärtstreben der Volksschullehrer, glauben aber nicht, daß sich ihnen bei der Durchführung der Einheitschule sehr viel bessere Aussichten eröffnen würden, wie das bei vernünftigem Ausbau der heutigen Einrichtungen möglich ist. Berechtigt ist nur, daß sich die Allerbesten und Tüchtigsten über das allgemeine Niveau hinausarbeiten können, und das läßt sich auch heute ermöglichen. . . .

Aus der wirtschaftlichen Lage der Eltern wird sich immer wieder sehr bald auch die Differenzierung des Bildungsgrads der Kinder ergeben. So bleibt schließlich nur die Forderung der Beseitigung der Vorschulen, von der man sich ja vielfach sozial günstige Wirkungen verspricht. Ob mit Recht, lassen wir dahingestellt. Es könnte auch leicht sein, daß die sozialen Gegensätze, die das Kindesalter heute, soweit nicht bereits der Geist der Verhegung im Elternhause herrscht, noch wenig berühren, dadurch geweckt und großgezogen würden. Pädagogisch wäre die Beseitigung der Vorschule zweifellos nicht als ein Fortschritt zu bezeichnen. Es ist ein organischer Fehler, Schulgattungen mit Aufgaben zu belasten, die ihnen an sich fremd sind. Die Volksschule aber hat die Aufgabe, ihren Schülern eine abgeschlossene Bildung zu vermitteln. Führt man ihr nun auch Schüler zu, die die Schule von vornherein nicht durchzumachen beabsichtigen, sondern sie nach wenigen Jahren mit der Reife für eine andere Schule verlassen, so wird es nicht leicht sein den Lehrplan so zu gestalten, daß beide Teile ohne Zeitverlust ihr Ziel erreichen. Bei dem ohnehin langen Weg unsers höhern Bildungsgangs haben wir aber keine Veranlassung ihm gleich am Anfang noch ein Stück abzusetzen. Man geht einen falschen Weg, wenn man auf eine Vereinheitlichung unsers Schulwesens hinarbeitet. Alle demokratische Gleichmacherei wird nicht über die Wahrheit hinwegkommen, daß dasjenige Schulwesen das beste ist, das allen sozialen Schichten die ihren wirtschaftlichen Mitteln und ihren Bildungsbedürfnissen entsprechende Bildungsmöglichkeit gibt. Von diesem Ziel aber haben wir uns durch die Hypertrophie unsers höhern Schulwesens allzu sehr entfernt, und deshalb ist der Ausbau der Mittelschule die Forderung des Tages.

Moderne Sprechchöre. Im Anschluß an die gegenwärtig sehr gepflegten Übungen zur Stimmbildung hat sich gezeigt, daß in Chorform vorgetragene Gedichte bei durchgearbeiteter Sprechtechnik von außerordentlicher Wirkung sind und den Gehaltsinhalt oft unmittelbar zum Ausdruck bringen, als es durch die kombinierte Dichtung im Chorgesang geschehen kann. Diese Bewegung für Sprechchöre soll weiter gepflegt werden und auf dem vom 25.—29. September dieses Jahres in Leipzig unter dem Protektorate des Königs Friedrich August von Sachsen stattfindenden IV. Internationalen Kongresse für Volkserziehung und Volksbildung mit zur Darstellung kommen, und zwar bei dem in Albertshalle des Kristallpalastes abzuhaltenden Volksunterhaltungsabende. Der aus etwa 80—100 Damen und Herren bestehende Chor wird von Mitgliedern des Leipziger Lehrervereins gebildet und beginnt schon in der nächsten Zeit unter der Leitung des Universitäts-Lektors Prof. Dr. Martin Seydel seine Übungen. Das Programm für Sprechchöre enthält eine kurze Reihe besonders dazu geeigneter Gedichte älterer und moderner Meister und wird, wie sonst vielfach die Chorgesänge, in die beiden Teilen des Abends eingeordnet. Die Aufstellung des Chores ist phalangartig gedacht, so daß sich der Klang auf den Dirigenten hin konzentriert. Man darf auf die Wirkung dieser Sprechchöre gespannt sein; sie werden zweifellos als ein ausgezeichnetes Mittel für die Ziele der Volksbildung erkannt werden, deren Förderung, sowie die der Volkserziehung der genannte Kongreß behandeln wird. Sein ausführliches Programm ist vom Generalsekretär Paul Schlager, Eutrißcher Str. 19, 2, in jeder Anzahl kostenlos zu erhalten.



Badische Chronik.

Beratung über das Budget des Großh. Ministeriums des Kultus und des Unterrichts. Der sozialdemokratische Abgeordnete Beck hatte in seiner witzigen poetischen Begründung des Antrags „Muser“ kein besonderes Glück. Hoffentlich verhält es sich nicht anders mit seiner Behauptung, daß 70% der badischen Lehrer sich gerne der Erteilung des kirchlichen Religionsunterrichtes entziehen würden. So schlimm ist es sicherlich nicht; aber allzuvertrauensvoll läßt sich die Frage denn doch auch nicht beurteilen, Die „Pädagog. Zeitung“, das Hauptorgan des „Deutschen Lehrervereins“, nimmt in einer Weise Stellung zu dieser Sache, die eher geeignet ist, Besorgnisse zu wecken, als Befürchtungen zu zerstreuen. Sie schreibt in Nr. 22 vom 28. Mai.

„Selbstverständlich verwahrt sich die Lehrerschaft dagegen, als ob 70 und noch mehr vom Hundert von ihr aus Gewissensgründen nicht mehr in der Lage seien, einen geordneten Religionsunterricht zu erteilen. Allermeist sind es methodisch-pädagogische Gründe, Gründe der rohesten Stoffauswahl und der Lehrbuchnot, die Zweifel an der Ehrlichkeit und dem Wert eines derartigen Religionsunterrichtes aufrufen müssen. Oft auch Gründe engherzigster positiver Überwachung, die der Lehrer Arbeitsfreude hemmen. Gerade bei diesem Unterricht aber erreicht man durch „Bestimmungsschnüffelei“ nichts, durch weitestest Vertrauen und edelste Toleranz alles. Wollen die kirchlichen Organe von hüben und drüben hier nicht kessernde Hand anlegen, wollen sie nicht dem Lehrer als Fachmann in diesen Dingen ein wesentliches Mitbestimmungsrecht einräumen, dann freilich muß die Lehrerschaft die Verantwortung für diese „Not“ ablehnen, dann wird sich die Kirche in Zukunft dazu verstehen müssen, die 18000 bis 20000 von der Lehrerschaft erteilten Religionsstunden jederzeit zu bewältigen. Und die Regierung wird dazu kommen müssen, zu erklären, daß Lehrern, denen die missio canonica entzogen wurde, daraus keine Nachteile für die weitere Verwendung im Schuldienst entstehen dürfen. Hätte das die Regierung im gegenwärtigen Augenblick erklärt, wahrlich dem Frieden wäre besser gedient gewesen. Niemand kann zweien Herren dienen.“

Wer verwahrt sich? Die Lehrerschaft? Davon ist gar keine Rede. Wenn sich die „Pädagog. Ztg.“ verwahrt, so verwahrt sich die Feder, die sie bedient, sonst weiterhin auch nicht eine Seele. Wenn sich die badische Lehrerschaft verwahren will, soweit sie nicht dem Kathol. Lehrerverein angehört, so hat sie ihre Organisation, durch welche sie sich verwahren kann und tatsächlich auch sollte. Die „Päd. Lehrertg.“ spricht von roher Stoffauswahl und Lehrbuchnot. Derartige Vorwürfe müssen vom kath. Standpunkt aus aufs allerentschiedenste zurückgewiesen werden. Sie spricht ferner von positiver Überwachung. Das beweist, daß ein Artikler von rationalistischer Gesinnung und ein Partisan der modernen radikalen protestantischen Theologie, die sich in subjektive Meinungen aufgelöst hat, sich nicht entblödet, auch über die Einrichtung des offiziellen katholischen Religionsunterrichtes ein Urteil zu fällen. Diese Arroganz muß endlich einmal aufhören. Die Vertreter des religiösen Radikalismus der protestantischen Theologie, die in den radikalen Schulblättern zu uns reden, haben nicht den allermindesten Rechtstitel und nicht den allermindesten Beruf, über den kath. Religionsunterricht ein Urteil zu fällen. Wir lassen sie grasen, wo sie wollen. Was wir vertreten, verstehen sie nicht und illustrieren nur die Ungereimtheit eines simulantenen Lehrervereins. Der Schluß der Ausführungen der „Päd. Ztg.“ mag für protestantische Verhältnisse hingehen, für katholische durchaus nicht. Der katholische Lehrer betrachtet sich niemals als Theologe seiner Kirche. Er kennt die Würde und Verantwortung des Priestertums, das Gnadenschätze zu

verwalten hat, deren Schlüssel der Herr nicht den Laien, sondern dem Priestertum einzig und allein anvertraut hat. Wir wünschen Achtung und Vertrauen für uns und unsere Arbeit, aber wir usurpieren keine fremden Rechte. Darum haben die „Päd. Jtg.“ und gesinnungsverwandte Blätter nicht das allermindeste Recht, als Sachwalter der katholischen Lehrerschaft aufzutreten. Daß sie es aber ganz ungeniert wagen dürfen, sich in dieser Rolle zu präsentieren, zeigt leider, welche Befürchtungen Beck's Schägungen wecken müssen, wenn sie auch zweifellos gar sehr übertrieben sind. Die Reckheit dieser Zeitungen, in die wichtigsten katholischen Angelegenheiten hineinzureden, beweist, wie schon gesagt, die Ungereimtheit des simultanen Lehrerverein.

Ein alter Irrtum, unseren Volksschülern neu vorgelegt im neuen Volksschullesebuch. Im neuen Volksschullesebuch 1. Teil findet sich bei einer Schilderung des Maulwurfs von H. Wagner u. a. folgende Stelle: „wohlgeschützt nach allen Seiten wölbt sich in der Tiefe sein Wohngemach, wollauf geräumig und geglättet. Nach verschiedenen Seiten steigen drei steile Gänge aufwärts und enden in einer Gallerie. Von hier aus senken sich fünf schräge Wege wieder abwärts zu einem zweiten viel weiteren Rundgang. Aus diesem kreisrunden Tunnel führen Wege nach allen Seiten durch das Erdreich.“ (S. 55).

Diese Beschreibung des Maulwurfsbaues ist vollkommen falsch. Allerdings ist der Verfasser nicht so sehr anzuklagen, obwohl er sich besser hätte etwas verlässigen können. Denn in allen Lehrbüchern der Zoologie des vorigen Jahrhunderts liest man es ebenso, und auch in dem sonst so vortrefflichen Lehrbuch von Schmeil (Ausgabe 1908) findet sich noch dieser alte zoologische Irrtum.

Es ist ganz amüsant, einmal nach den Quellen dieser falschen Darstellung zu suchen. Da finden wir in einem Buch aus dem Jahre 1769 von de la Faille eine richtige Darstellung des Maulwurfsbaues. Im Anfang des 19. Jahrhunderts erschien in einem Werk von Cadet de Faux eine mit Abbildungen geschmückte Darstellung desselben Themas. Verfasser dieses Aufsatzes, war ein Maulwurfsfänger der die mißverständene Arbeit de la Failles mit eigener blühender Fantasie ergänzt hatte. Aus dieser Arbeit übernahm der berühmte Naturforscher Geoffroy Saint Hilaire die Beschreibung des Maulwurfsbaues in seine „Naturgeschichte der Säugetiere.“ Durch J. H. Blasius und Carl Vogt wurde die unrichtige Darstellung in die deutschen Lehrbücher übertragen, wo sie sich mit bewunderungswürdiger Zähigkeit bis zum heutigen Tag erhalten hat. Erst durch die Untersuchungen von F. Dahl und besonders des Engländers L. E. Adams, der hunderte von Maulwurfshügeln studierte, kam man darauf, daß die alte Ansicht von der Regelmäßigkeit der Maulwurfswohnung unhaltbar ist. Von der wohl „verschanzten Festung“ mit ihren komplizierten Laufgängen ist in Wirklichkeit nur der mit Moos und Pflanzenteilen ausgepolsterte Zentralkessel vorhanden. Von diesem aus verlaufen ganz unregelmäßig nach allen Seiten Gänge.

Es ist dringend zu wünschen, daß dieser alte zoologische Ladenhüter, der bald sein 150 jähriges Jubiläum feiern kann, aus dem Lesebuch verschwindet und der richtigen Darstellung Platz mache. Das haben diese Zeilen bezwecken sollen.

A. W. Bruchsal.

(Unser verbindlichster Dank. D. R.)

Konstanz. Am Samstag, den 27. Juni findet hier der Bodenseelehrertag statt. Die Feier beginnt nachmittags 2 Uhr im Konziliumssaal. Herr Oberrealschuldirektor Schmidtle wird über das Thema sprechen: „Die Entstehung des Bodensees und seiner Umgebung.“ Den gesanglich-musikalischen Teil hat das Lehrerseminar und eine Abteilung

der hiesigen Infanteriekapelle übernommen. Der voraussichtlich gehaltvolle Vortrag läßt eine interessante Tagung erwarten.

Vom Lande. Im Juni beginnen wohl an den meisten Landschulen die ersten Ferien. (Heuserien). Es beginnt nun für den Lehrer auf dem Lande, die oft sehr unliebsame Zeit der Ferienmacherei.

In § 54 (Schulverordnungsblatt Nr. 36. vom 23. 12. 13) wird u. a. verordnet. . . . Die Ferien beginnen mit dem auf den letzten Schultag folgenden Tag. Die in einem Ferienabschnitt und am Schluß eines solchen liegenden Sonn- und Feiertage sind in die Ferien einzurechnen. Hierzu ein Beispiel, bezw. der Anwendung obiger Verordnung: Die Ortsschulbehörde H beabsichtigt die dritte Woche des Juni Ferien zu machen. Nach der in § 54 gegebenen Verordnung muß der dem ersten Ferientag vorhergehende Sonntag, (21. Juni) der Sonntag am Schluß der Ferien (28. Juni) als letzter Ferientag, sowie der nachfolgende Feiertag (Peter und Paul) mit zu den Ferien gerechnet werden. Das sind also zu 6 Arbeitstagen 2 Sonn- und 1 Feiertag. Diese Verordnung ist wohl kaum in ihrem ganzen Umfang sachlich gerechtfertigt für Lehrer und Kinder zu nennen, wenn sie wörtlich genommen werden soll. Es wäre zu begrüßen, wenn sich maßgebende Stellen hierüber interessieren würden.

Wir wollen nicht unterlassen, den Mitgliedern des Vereins bei Anschaffung eines Pianinos, Flügels oder Harmoniums die in Lehrerkreisen rühmlichst bekannte Firma **Fr. Siering, Mannheim**, C 7 Nr. 6 besonders warm zu empfehlen. Diese streng reelle und leistungsfähige Firma liefert die weltbekanntesten „Willow-Pianos und -Flügel“ an die Mitglieder zu billigsten Vorzugspreisen (30 Prozent bei Barzahlung) und kulantesten Bedingungen. Jedes Mitglied ist dort einer gewissenhaften Bedienung sicher und bittet man im Bedarfsfalle Prachtkatalog mit Vorzugspreisen zu verlangen, letzterer wird gratis und franko abgegeben.

Auf den der heutigen Auflage beigegebenen Prospekt der Firma **R. Doench, Bensheim** machen wir besonders aufmerksam.

Kreiskonferenz Freiburg-Neustadt!

Die auf heute Nachmittag (27. 6. 14) angekündigte Kreiskonferenz muß verschoben werden. Die pädagogische Gesellschaft-Freiburg, der viele unserer Mitglieder angehören, unternimmt zu dieser Zeit eine geologische Wanderung.

Mit Rücksicht auf die Heuserien der Landorte findet die Konferenz am 18. bezw. 25. Juli statt.

Schäfer.

Kreiskonferenz Waldshut (Oberrheinbezirk)!

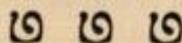
9. Juli, Großherzogstag, nachm. 1/2 Uhr Konferenz im Rath. Vereinshaus in Säckingen:

Tagessordnung:

1. Vortrag.
2. Berichterstattungen.
3. Verschiedenes. (Mitgliederverzeichnisse a 10 Pfg.)

Alle Mitglieder und Freunde sind freundlichst eingeladen, und hoffe auf zahlreiches Erscheinen.

Der Vorsitzende.



Eine schöne gleichmäßige Schrift
 erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in
 EF-, F- u. M-Spitze hergestellten echten deutschen Schulfeder **HANSI**
 mit dem Löwen
 schreiben. Über-
 all für 1 Pfg. das
 Stück (1 Gros
 Mark 1.-) zu
 haben. Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung.
E. W. LEO NACHF., G. M. B. H., LEIPZIG-PL.
 Inh. HERMANN VOSS und H. SCHNEIDER.



Ridard Graebener, Karlsruhe i. B.
 Engroshaus in erstklassigen Nahrungsmitteln
 Abteilung: Verkauf an Private. Preisliste kostenlos!
 Zahlreiche Anerkennungen aus bad. Lehrerkreisen!

Sprachkenntnisse
 bewahrt man durch stetes Lesen von
Violets Revuen zur Festhaltung und Erwei-
 terung von Sprach- und Literaturkenntnissen
L'Écho français **The English Echo**
 Journal bi-mensuel pour l'étude de la langue, de la
 littérature et de la vie françaises. 34. Jahrgang.
 A Fortnightly Paper for the Study of English Language,
 Literature and Life. — 17 Jahrgang.
 Jährlich je 24 Hefte mit 16 Seiten starker Romanbeilage
 Bezugspreis je 5 Mk.
 Keiner, der je fremde Sprachen mit Aufwand von Zeit,
 Mühe und Geld getrieben, gehe an einer solchen Gelegenheit
 zu angenehmer Weiterbildung vorüber. Weniger gebräuch-
 liche Wörter und Redensarten sind auf besonderer Beilage
 erklärt. Probenummern versendet kostenfrei jede Buchhand-
 lung oder auf Verlangen die
 Verlagsbuchhandl. **Wilhelm Violet, Stuttgart**

Freiburger Schulmöbel-Fabrik **Julius Gerteis**
 Freiburg i. Br. Bleichestr. 15 : Tel. 434
Komplette Schuleinrichtungen. Fabrikation von Schulbänken aller Art nach bewährten
 Systemen. Gestell- und Wandtafeln. Prima Referenzen.
 Man verlange Kataloge und Kostenvoranschläge.

Im Verlage v. **Ferdinand Schönig** in Paderborn
 ist erschienen:
F. Weigl, Schule und Leben.
 Preis eine Mark.
 Ein Überblick über die verschiedenen neuesten Bestrebungen auf diesem Gebiete. Aus jedem Sage spricht die Erfahrung des Lehrers, der das Leben der Schulfeste mit dem wirklichen Leben in Verbindung zu bringen sucht.

Die Buchhandlung Unitas
 Telephon 38 :: Achern und Bühl :: Telephon 43
 empfiehlt sich zur Besorgung jedweden
literarischen Bedarfs
 bei prompter und reeller Bedienung.

Meine Möbelfabrik
 altrenom. christl. Geschäft gegr. 1834. lief. direkt an Private franko
 ganze Möbel-Ausstattungen in einf., mittl. u. eleg. Ausführ., sowie Einzelmöbel und kompl. Betten an Beamte unt. kulant. Beding. u. strengst. Diskretion, auf Ratenzahl. ohne Erhöhh. d. wirklich bill. und reellen Preise. Nur erstkl. Fabrikate unt. langjährl. Garantie
Simon Sauer Wwe.
 Möbelfabrik Alzen, Hessen.

Spöhrer'sche Höhere Handelsschule Calw
 im Schwarzwald. — Pensionat.
 Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
 Sechsmonatliche Fachkurse, Akademiekurs. Prakt. Übungskontor.
 Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen, Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
 Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse. Prospekte durch Direktor Weber.
 Neuaufnahme jederzeit.

Bülow Pianinos
 Prachtvoller Ton, hoch-elegante Ausstattungen, viele Tausend Referenzen, liefere an die Mitglieder des Vereins mit hohem
Extra-Rabatt
 franko auf 14 Tage zur Probe. Prachtkatalog frei. Für Vermittlung hohe Prov.
Fr. Siering, Mannheim
 C 7 No. 6.

Kath. Kirchenmusik
 Weltl. Musik j. Art
 liefert schnellstens
Franz Feuchtinger,
 Kath. Kirchenmusikhandlung und Musikalien-Verfandhaus in Regensburg Ludwigstr. Anfahrtsend. und Kataloge überallhin.

Dissertationen :: Werke
 Prospekte :: Massenaufgaben
 :: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::
 Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.

Darlehen
 auf Wechsel oder Schuldschein zu 6 1/2 % Zinsen mit u. ohne Ratenzück-zahlung erhält man am schnellsten und reellsten durch Bankdirektor **Faulhaber, Grunewald** b. Berlin. Hohenzollerndamm 61. (Auch Hypothekengeber.)

Manchester-Resse sehr billig für Blusen
Sammet-Resse 3. Wahl. Sammethaus:
Louis Schmidt, Kgl. Hll., Hannover.

Anzeigen beachten!